Bischof Dr. Markus Dröge
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Was ist Armut?
Eine biblisch-theologische Betrachtung

Die ganzheitliche Sicht der Bibel

Was ist Armut? Die Bibel vermittelt uns eine ganz eigene Sicht. Sie sieht den Menschen als Beziehungswesen. Er lebt in einem Verhältnis zu sich selbst, zum Mitmenschen, zu den Mitgeschöpfen. Dabei zentriert die Bibel all diese Sichtweisen auf eine besondere Fragestellung: Wie steht es mit dem Verhältnis des Menschen zu Gott?

Bei dieser ganzheitlichen Sicht spielt die Frage nach Armut eine zentrale Rolle. Ein gesegnetes, gesundes, wohlhabendes Leben, eingebettet in familiäre Beziehungen, steht dem Leben in Armut gegenüber. Wie sensibel und differenziert die Wirklichkeit der Armut wahrgenommen wird, zeigt die Tatsache, dass die hebräische Sprache verschiedene Begriffe für unser Wort „arm“ kennt: körperlich schwach, auf Bettelei angewiesen, bedürftig, wegen ungerechter Vererbung hörig, abhängig. Einige biblische Aspekte sollen im Folgenden herausgegriffen werden.

„Der Herr ist des Armen Schutz“ (Ps. 9,10) – Armut in den Psalmen

Besonders oft wird Armut in den Psalmen, dem Gebetbuch der Bibel, zum Thema. Sofort fällt dabei ins Auge: Wer Armut erfährt, lebt in einer Kampfsituation. Er oder sie ist arm, weil ein anderer Unrecht getan, das Gesetz missachtet hat. Die Bedürftigen, die sich im Psalmengebet Gott zuwenden, sind es gewohnt, dass sie Anschläge auf Leib und Leben abwehren müssen. Räuber stellen ihnen nach (Ps. 35,10). Die „Augen der Gottlosen spähen nach den Armen“ (Ps. 10,8), um ihre Hilflosigkeit auszunutzen. Der Tempel, in den sich die Beter flüchten, wird ihnen zum Asyl. Hier finden sie Zuflucht. Hier werden sie geschützt vor den Übergriffen der Bösartigen. Hier können sie sich vertrauensvoll Gott zuwenden.

Und was ist die Antwort Gottes? Er hält sich in diesem Kampf nicht vornehm zurück. Er sieht die Elenden nicht mitleidig von ferne an. Er übergeht sie nicht ungerührt. „Er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen“ (Ps. 22,25). Im Gegenteil. Er ist „des Armen Schutz“ (Ps. 9,10). Er greift in den Kampf ein, „rettet den Armen vor seinen Räubern“ (Ps. 35,19) und stellt dessen Ehre wieder her: Gott „richtet den Geringen aus dem Staube auf, dass er ihn setze neben die Fürsten seines Volkes“ (Ps. 113,7f).

Aber der Psalter ist nicht nur das Gebetbuch für die Armen und Ausgegrenzten. Er ist das Gebetbuch für ganz Israel. Auch die Könige Salomo und David beten Psalmen. Jesus betet in höchster Not ein Psalmgebet. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps. 22,2; Mt. 27,46) Daran wird deutlich, dass die Gebete des Psalters eine menschliche Grundsituation zum Ausdruck bringen. Der Mensch *als Mensch* ist bedürftig, körperlich schwach, auf Hilfe angewiesen. So kommt er zur Welt, so verlässt er sie. „Wir sind Bettler, das ist wahr“ (Martin Luther).

Um sich in diese Grundsituation hineinzustellen, betet die christliche Gemeinde in jedem Gottesdienst einen Psalm. Wer die Psalmen betet, gewinnt ein realistisches Bild von sich selbst und seinen Mitmenschen. In den unterschiedlichsten Lebenslagen können Betende sich in den Psalmworten wiederfinden: Wer sich rundherum eins fühlt mit sich selbst („… wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit … und was er macht, das gerät wohl…“, Psalm 1,3), in gleicher Weise wie der, der am Rande der Verzweiflung steht („Gott hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Kehle“, Psalm 69,2); wer sich von Gott verlassen fühlt („Warum verstößt du, Herr, meine Seele?“, Psalm 88,14) ebenso wie die, die sich in Gott geborgen weiß („Du Herr hilfst mir, dass ich sicher wohne“ , Psalm 4,9); wer aus eigener Schuld vor den Scherben seines Handelns steht („Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden“, Psalm 51.3) nicht anders als der, der sich der Vergebung Gottes gewiss ist („Lobe den Herrn meine Seele …, der dir all deine Sünde vergibt“, Psalm 103,3). Nie sollen Betende dabei das vergessen, was Hanna in ihrem Psalmgebet erkannte: „Gott macht arm und reich; er erniedrigt und erhöht“ (1. Sam. 2,7). Weder Armut noch ganzheitliches Wohlbefinden sind

dauerhaft festgelegte Zustände. Sehr schnell kann aus dem Starken der Bedürftige werden. Ein Erniedrigter kann zu neuem Ansehen gelangen. Die Rollen können ineinander verwoben sein: Wer in der einen Beziehung reich ist, mag aus einer anderen Perspektive heraus betrachtet durchaus arm sein. Und morgen schon können sich alle Rollen vertauschen.
Diese grundlegende Solidarität des Menschseins führt zur theologischen Begründung sozialen Handels: Wer mit Lob und Dank zu Gott beten kann, der soll den Armen nicht vergessen. Er soll ihn aufrichten, so wie Gott es selbst tut. Und wer „arm" ist und seine Not Gott anvertraut, der muss sich auf die Unterstützung seiner Mitmenschen verlassen können. Die Bibel geht von einem Kreislauf des Segens aus, mit dem die Kluft zwischen Arm und Reich überwunden wird.

„Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein" (5. Mose 15,4) – Die sozialen Gesetze der Bibel und die prophetische Kritik

Der Kreislauf des Segens darf nicht dem Zufall oder der Willkür überlassen werden. Das stetige Ringen um eine gerechte Sozialordnung durchzieht deshalb die biblische Traditionsgeschichte. Gesetze wie das Erlassjahrgesetz (5. Mose 15) oder das Recht der Schwachen und Armen (5. Mose 24) können als „Urbild jeden Sozialstaates" (Frank Crüsemann) gelten. Sehr konkret sind die Anweisungen: Alle sieben Jahre sollen die Schulden erlassen werden, damit sich Armut nicht verfestigt (5. Mose 15,4). Wer etwas verliehen hat und es zu Recht zurückverlangt, muss dennoch die Privatsphäre des Schuldners achten: „Du sollst nicht in sein Haus gehen, und ihm ein Pfand nehmen" (5. Mose 24,10). Und wenn ein Schuldner bedürftig ist, dann darf das Pfand nicht über Nacht behalten werden: „Du sollst ihm sein Pfand wiedergeben, wenn die Sonne untergeht, dass er in seinem Mantel schlafe und dich segne". (5. Mose 24,13). Wer Äcker besitzt, soll nach der Ernte die Garben, die bei der Ernte vergessen wurden, stehen lassen (Vers 19). Wer Ölbäume sein eigen nennt, soll sie abernten, nicht aber „nachschütteln" (Vers 20).
Die Armen sollen Gelegenheit bekommen, ganz selbstverständlich am Überfluss beteiligt zu werden, ohne Erniedrigung. Die Reichen sollen nicht vergessen, dass sie von Gott dreifach beschenkt sind: Auch sie waren einmal Sklaven in Ägypten und wurden befreit. Sie dürfen Land besitzen, dessen rechtmäßiger Eigentümer Gott selbst ist. Sie dürfen die Segnungen der Natur, Saat und Ernte, unverdient genießen. Als dreifach Gesegnete sind sie verpflichtet, den Kreislauf des Segens, der die Kluft zwischen Arm und Reich überbrückt, in Gang zu halten. Wohlgemerkt: Dazu sind sie *verpflichtet*, per Gesetz. Es geht um mehr, als um gelegentliche Spendentätigkeit.
Als im 8. Jahrhundert vor Christus der Kreislauf des Segens in Israel durch Profitgier und unmenschliche Ausbeutung durchbrochen wurde, da standen Propheten auf wie Amos, Micha und Jesaja. Mit scharfer Kritik haben sie die ganzheitliche Sicht des Menschen, wie die Bibel sie vertritt, neu eingeklagt. Kein Reichtum ohne Verantwortung, kein Gottesglaube ohne Barmherzigkeit, keine Armut ohne das Recht auf Unterstützung. Krasse Ungerechtigkeiten haben sie konkret benannt: „Ihr habt den Weinberg abgeweidet, und was ihr den Armen geraubt, ist in eurem Haus" (Jesaja 3,14).

„Armen wird die frohe Botschaft verkündet" (Lukas 7,22) – Armut im neuen Testament

Das Neue Testament setzt die Tradition der hebräischen Bibel fort. Nichts von der ganzheitlichen Sicht des Menschen, nichts von dem Bewusstsein seiner Bedürftigkeit, nichts von der Verantwortung des Reichen für den Armen und nichts von dem notwendigen Kreislauf des Segens wird im Neuen Testament zurückgenommen. Im Gegenteil: Da wo das Reich Gottes kommt, da wird all dies nun brennend aktuell: „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird die frohe Botschaft verkündet" (Lukas 7,22).
Wenn Jesus in der Bergpredigt sagt: „Selig sind die geistlich Armen" (Matthäus 5,3), dann meint er damit nicht eine geistliche Haltung, die sich im Herzen Demut vor Gott bewahrt, unabhängig von der Art und Weise, wie ein Mensch mit Reichtum oder Armut umgeht. „Im Geiste arm sein" heißt vielmehr, so vor Gott zu stehen, wie die Beter der Psalmen: Zu wissen, dass Gott arm und reich macht, erniedrigt und erhöht; zu wissen, dass der Reiche seine Güter teilen und der Arme auf Hilfe vertrauen muss. Wenn der geistlich Arme mit Reichtum gesegnet ist, dann weiß er um seine Verantwortung. Wenn er aber bedürftig ist, verlässt er sich auf Unterstützung durch Gott und durch seine Mitmenschen. Jesus selbst hat diese geistliche Armut gelebt. Er ist bewusst den Weg

in die Armut gegangen, im Vertrauen auf Gott, der den Armen „aus dem Staube“ aufrichtet (Psalm 113,78).

Die biblische Sicht der Armut heute

Das Verständnis der Armut in der Bibel vermittelt uns heute Sichtweisen, die im Kampf gegen Armut und Ausgrenzung wichtig sind. Armut wird in der Bibel nicht idealisiert oder romantisch verklärt; Armut wird aber auch nicht als Schicksal einfach hingenommen. Die biblische Sicht der Armut ist Herausforderung für die Kräftigen, Gesunden und Leistungsfähigen und Hoffnung für die Bedürftigen. Das Vertrauen Bedürftiger auf Unterstützung, die ein menschenwürdiges Leben ermöglicht, darf nicht enttäuscht werden. Bedürftige müssen gestärkt werden im Bewusstsein, dass ihre Situation veränderbar ist.

Die ganzheitliche Sicht des Menschen, in der die Frage nach Reichtum und Armut nicht ausgeblendet werden kann, muss heute von Christinnen und Christen verstärkt zur Geltung gebracht werden. Der Gedanke eines Kreislaufs des Segens, der die Kluft zwischen Arm und Reich überbrückt, muss neu lebendig werden. Aus der Sicht der Bibel dürfen Armutsgrenzen nicht verfestigt werden. Wenn soziale Verantwortung verweigert wird und ungerechte Strukturen sich zu verfestigen drohen, dann ist die Kirche gefordert, im Geist der sozialen Prophetie Israels Regierende und Regierte an „Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit“ (Barmer Theologische Erklärung, These 5) zu erinnern.

Das Ringen um eine gerechte Sozialordnung, das die biblische Tradition prägt, bietet die theologische Motivation, sich heute für verbindliche soziale Regelungen einzusetzen. Ohne Erwartungssicherheit für die Bedürftigen kann die Würde des Menschen nicht bewahrt werden. Es ist ein hohes Gut, dass diese soziale Sichtweise der jüdisch-christlichen Tradition mit in das moderne Verständnis von Menschenwürde und Menschenrechten eingeflossen ist. Christinnen und Christen sind gerufen, diese kulturellen Errungenschaften zu verteidigen und in neue Situationen hinein weiterzuentwickeln. Im Kontext eines zunehmend globalisierten Lebens stellt sich brennend die Frage, welche sozialen Regelungen international etabliert werden müssen, damit die Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben geschaffen werden, und zwar für alle. Artikel 28 der Menschenrechtscharta weist in diese Richtung. In ihm ist die Rede vom „*Recht auf eine soziale und internationale Ordnung*“, in der die „*ausgesprochenen Rechte und Freiheiten voll verwirklicht werden können*“.